

Zürich

Vegane Kleider
Erstaunlich, was
aus PET-Flaschen
werden kann.

24



Nationalgericht
Die Guggeli dürfen
nur von Schweizern
gebraten werden.

19



Nicholas Lemann vor dem «Hexenjagd»-Bühnenbild im Schiffbau, am Tisch links Gastgeber Pietro Supino neben Christoph Blocher und Jacqueline Fehr. Fotos: Thomas Egli

«Tages-Anzeiger»-Meeting Der US-Starautor Nicholas Lemann, der mit 17 als Lokaljournalist begonnen hatte, sprach gestern im Schiffbau über den Strukturwandel in Medien und Wirtschaft. *Von Ruedi Baumann*

Vom Zeitungsjungen zum Professor

Das Bühnenbild in der Schiffbau-Halle stimmt: Blockhäuser, Kreuze, rundherum Wald. Im Schiffbau wird abends «Hexenjagd» von **Arthur Miller**, dem grossen amerikanischen Autor, gespielt. 300 Gäste sitzen am Mittag im kleinen Nest Salem, Massachusetts, im Jahr 1692. Es geht um Hexerei, Exorzismus, staatliche und religiöse Macht, ein wahres Stück US-Geschichte. Und vor dieser Kulisse - welch ein Zufall - referierte **Nicholas Lemann** über den Wandel der amerikanischen Geschichte - 300 Jahre später.

Das traditionelle Schiffbau-Meeting, zum dem Verleger **Pietro Supino** und Tamedia-Chef **Christoph Tonini** jedes Jahr Verlegerkollegen, Chefredaktoren im Dutzend, Werber, Wirtschaftsleute, Kulturschaffende, die plus/minus beschlussfähigen Regierungen von Stadt und Kanton einladen, begann so richtig amerikanisch. Der Verleger und der Professor duzten sich ungeniert. Pietro Supino nämlich ging vor zehn Jahren zu Lemann in die Lehre. Er liess sich vom grossen Meister an der berühmten Journalismusschule der Columbia University in New York einen Verlegerlehrgang masschneidern. «Von dieser Ausbildung zehre ich heute noch», sagte Supino.

*

Wer ist dieser Nicholas Lemann, der so unamerikanisch bescheiden, leise und unauffällig wirkt? 1955 in New Orleans

in eine Bücher liebende jüdische Familie geboren, drängte er bereits als 17-Jähriger in den Lokaljournalismus - und musste dabei die Zeitung auch gleich selber austragen, um seinen Lohn aufzubessern. Ein glänzender Studienabschluss in Harvard öffnete die Türen zu den grossen Blättern wie «Washington Post» und «New Yorker». 2003 holte ihn die Columbia-Universität. Lemann krepelte die Studiengänge für Journalisten um; sie mussten ab sofort auch Computeralgorithmen und Datenbankabfragen beherrschen.

*

«Noch nie ist ein amerikanischer Verleger zu mir in die Lehre gekommen», begann Lemann seinen knapp einstündigen Vortrag. «Bei uns sind die Verleger viel selbstzufriedener», kein einziger habe bisher die Neugierde eines Pietro Supino gezeigt für neue Technologien, für den Wandel des Journalismus, für die Verbindung von journalistischem Handwerk und digitalen Technologien. Als Beispiel nannte Supino den Datenjournalismus, wie er beim «Tages-Anzeiger» beispielsweise im Datenblog praktiziert wird.

In der Schweiz gebe es sehr gute Ausbildungsstätten für Journalismus und hervorragende technische Hochschulen, sagte Supino. «Aber es fehlt an der Verknüpfung.» Er habe deshalb die Schaffung eines Lehrstuhl an der ETH oder noch besser eines Zentrums

für Medientechnologie vorgeschlagen, getragen von der Medienbranche.

*

Im Publikum hat der in Englisch gehaltene Vortrag nicht ganz die Begeisterung ausgelöst wie beispielsweise der smarte Auftritt von Bundesrat **Alain Berset** vor zwei Jahren, den schlicht alle gut fanden. **Peter Studer**, als ehemaliger Tagi- und Fernsehchefredaktor der Doyen der Schweizer Journalisten, sagt es so: «Lemann hat auf hohem akademischem Niveau gesprochen, aber sehr verständlich.» Der Journalismus habe solche Impulse, wie sie Lemann an der Columbia-Universität vermittelt, «dringend nötig». Anders sieht das Alt-Bundesrat **Christoph Blocher**. «Lemann hat so ausgeglichen gesprochen, dass er bestimmt ein Demokrat sein muss.» Er, Blocher, habe BaZ-Chefredaktor **Markus Somm** jedenfalls geraten, «keine Journalisten an die Columbia-Universität zu schicken». Somm selber ist auch mit Lemanns Prognose zu den US-Wahlen nicht einverstanden: «Hillary Clinton hat keine Chance.»

Besonders angetan von Nicholas Lemann war Zürichs Stadtpräsidentin **Corine Mauch** (SP), die in den USA geboren ist und fünf Jahre in Boston lebte. «Er hat mein Englisch gesprochen.» Besonders spannend fand Mauch die Schilderungen, wie die technische Entwicklung Leben und

Gesellschaft verändert. Alt-Stadträtin **Esther Maurer** (SP), heute Leiterin von Solidar Suisse, war ebenfalls sehr positiv gestimmt. «Endlich hat einer nicht nur über Nachhaltigkeit gesprochen, sondern über den wirklichen Schlüsselfaktor, die Transformationsfähigkeit der Gesellschaft.»

*

Wer von den Gästen etwas auf sich hielt, verzichtete während des Vortrags auf den Kopfhörer und die Simultanübersetzung. «Ich habe bestimmt 95 Prozent verstanden», sagte der grüne Stadtrat **Daniel Leupi**. «Und ich 94,6 Prozent», ergänzte Stadtschreiberin Claudia Cucho-Curti bescheiden, «er spricht ein sehr schönes Englisch.» CVP-Nationalrätin **Barbara Schmid-Federer** genoss es, «eine Stunde zurückzulehnen und die politische Stabilität der Schweiz wieder neu zu schätzen». SVP-Nationalratskollege **Claudio Zanetti** dagegen konstatierte: «Ich habe keinen einzigen frechen Input vernommen, aber wenigstens konnte ich mein Englisch auffrischen.» Filmfestival-Leiterin **Nadja Schildknecht** und Werber **Frank Bodin** waren im intensiven Gespräch - über das Silicon Valley und den Einfluss der Technik auf die Gesellschaft.



Video Das TA-Meeting zum Ansehen

tameeting.tagesanzeiger.ch



Nationalratspräsidentin Christa Markwalder (r.) und Barbara Schmid-Federer.



Festivaldirektorin Nadja Schildknecht und Werber Frank Bodin.



Winterthurs Finanzministerin Yvonne Beutler (l.) und Stapi Corine Mauch.



Verleger unter sich: H. H. Coninx, Hanspeter Lebrument, Christoph Blocher.

Anzeige

POP FASHION OUTLET
NEU ERÖFFNET IN ZÜRICH

JETZT IST SPAREN IN MODE!

VIEL MEHR FÜR VIEL WENIGER.

USTERISTRASSE 12, 8001 ZÜRICH

Das Referat

Die Unsicherheit und die Populisten

Die Warnung war nützlich. Zu Beginn seines Vortrags gestern am «Tages-Anzeiger»-Meeting sagte Nicholas Lemann, er werde in erster Linie auf US-amerikanische Beispiele zurückgreifen, um seine Thesen zu stützen. Tatsächlich war der dichte Vortrag des amerikanischen Journalisten und Intellektuellen eine Tour d'Horizon durch die Wirtschaft-, Geistes- und Sozialgeschichte der USA in den letzten 60 Jahren - mit kurzen Abstechern in die Wirtschaftskrise der 30er-Jahre und die progressive Ära der US-Politik Anfang des 20. Jahrhunderts. Doch die Schlüsse, die Lemann daraus zieht, sind auch hierzulande interessant.

Der grosse Bogen

Den grossen Bogen, der sich über diese Zeit spannen lässt, kann man laut Lemann so beschreiben: Der soziale Zusammenhalt, der im Nachkriegsamerika durch grosse und starke Institutionen geprägt war, ist dahin. Grosse Industriefirmen, verhandlungsbereite Gewerkschaften und die Kirchen haben ihre dominante Stellung verloren. Ungewiss ist, was an deren Stelle getreten ist. Für die Menschen, meint Lemann, bedeutet das den Abschied vom «Organization Man», dem Arbeitnehmer, der ein Leben lang seiner Firma verpflichtet ist und umgekehrt dafür soziale Sicherheit erhält. Lemann spricht nun vom «Transaction Man», der kurzfristig angeheuerter Arbeitsbiene in der Scheinselbstständigkeit, die ihm das Internet anbietet.

«Die Schwäche des Organization Man war, dass er passiv, vorsichtig und respektvoll auftrat», sagte Lemann. «Die Schwäche des Transaction Man ist es, dass er übertrieben ungeduldig ist und zu optimistisch in seiner Erwartung, dass all die laufenden Veränderungen positive Ergebnisse für alle bringen werden.» Für Lemann ist klar, dass immer weniger Menschen zukünftig «das Glück konventioneller Jobs» haben werden, aber immer mehr in prekären Arbeitsverhältnissen leben werden. Für Lemann erklärt die Unsicherheit, die aus dieser Situation entsteht, den Zulauf, den populistische Präsidentschaftskandidaten aktuell erfahren.

Präsident Trump?

Aber Lemann ist ein vorsichtiger Mann. Im Vortrag verschwieg er die Namen der beiden grossen Populisten im US-Wahlkampf, Bernie Sanders und Donald Trump. Von «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor Arthur Rutishauser in der anschließenden Diskussion auf die Wahlen vom kommenden November angesprochen, sagte Lemann, er rechne denn doch nicht damit, dass Trump von den Republikanern als Kandidat nominiert wird. Und als Präsidenten sieht er den Immobilien-Tycoon schon gar nicht. Bei den Demokraten räumt er Sanders keine Chance ein. Und der ehemalige New Yorker Bürgermeister Michael Bloomberg, der eine unabhängige Kandidatur erwägt? Lemann glaubt nicht daran, dass es so weit kommen wird. «Bloomberg ist in seinem Unternehmen wieder voll aktiv», sagte er. Als unvermeidliche Siegerin in den Augen Lemanns bleibt damit nur eine übrig: Hillary Clinton. (ese)